

Thomas Schlingmann:

Der Betroffenenkontrollierte Ansatz

- *Entstehung, Kernelemente und zukünftige Perspektiven*

Zusammenfassung:

Der Betroffenenkontrollierte Ansatz wurde um die Jahrtausendwende in Berlin entwickelt. Heute, 2022, wird der Begriff in der Fachöffentlichkeit zu sexualisierter Gewalt in Deutschland häufig benutzt - was damit gemeint ist, bleibt aber oftmals unklar. Der Beitrag verfolgt die Entstehung des Ansatzes erläutert seine Kernelemente: die Selbstbestimmung im Bearbeitungsprozess, Betroffene als Mitarbeiter*innen sowie die Wissensproduktion aufgrund von Erfahrungen) und skizziert die Weiterentwicklungen.

Schlüsselwörter:

Betroffenenkontrollierter Ansatz, Selbsthilfe, Professionalität, Selbstbestimmung, Selbstreflexion, Wissensproduktion, Forschung

Abstract:

The survivor-controlled approach was developed around the turn of the century in Berlin. Today in 2022 the term is frequently used in Germany in the discourse on sexualized violence, but what is meant by survivor-controlled approach, often remains unclear. The article traces the development of the approach, explains its central elements: the self-determination in the process of working through, survivors as staff as well as knowledge production based on experience and sketches its further advancements.

Keywords

Survivor-controlled approach, self-help, professionalism, self-determination, knowledge production, research

1. Der Beginn und die Spaltung

Als der Betroffenenkontrollierte Ansatz 2004 formuliert wurde, konnte er auf eine lange Tradition von selbstorganisierten Selbsthilfegruppen von Betroffenen sexualisierter Gewalt zurück blicken. Die Ursprünge dieser Selbsthilfearbeit lagen in den Consciousness Raising Groups der us-amerikanischen Frauenbewegung (Hentschel et al., 1992). Durch diese Inspiration bildeten sich in den 1980ern erste Frauengruppen in Berlin und kurz darauf in anderen Städten. Aus ihnen entstanden bald die ersten Wildwasser Beratungsstellen für betroffene Mädchen und/oder Frauen (Frauenselbsthilfe Wildwasser, 1992; Birresborn & Sandrock, 1993). Ab Beginn der 1990er gab es dann auch Selbsthilfegruppen betroffener Männer (Sack et al., 1996; Schlingmann et al., 2000), in Berlin entstand daraus die Anlaufstelle Tauwetter für Männer, die in Kindheit oder Jugend sexualisierter Gewalt ausgesetzt waren (Autorengruppe Tauwetter, 1998). Obwohl es also von Anfang an so gewesen ist, dass die Selbstorganisation und Selbsthilfe Betroffener unverzichtbarer Bestandteil der Gründung von Fachberatungsstellen war, wurde in rasantem Tempo im Zuge des Bestrebens möglichst professionell zu sein, von immer mehr Berater*innen eine durchaus oftmals vorhandene eigene Betroffenheit verschwiegen. Sie befürchteten, sonst (z.B. bei Gerichtsprozessen) als nicht glaubhaft eingestuft zu werden und so den betroffenen Mädchen* zu schaden. Betroffenheit wurde immer mehr nicht als Teil der eigenen Expertise begriffen, sondern galt als Makel, der zu

Verwicklungen führt und professionellem Arbeiten im Wege steht. Selbsthilfe war maximal ein Angebot für Betroffene und kein integraler Bestandteil des Selbstverständnisses mehr, Professionalität wurde leider immer mehr als Gegensatz zur Selbsthilfe begriffen.

2. Betrifft: Professionalität

Anfang der 2000er Jahre setzte sich eine Gruppe von betroffenen Mitarbeiter*innen von Tauwetter, dem Weglaufhaus – einer antipsychiatrischen Krisenwohngemeinschaft und der Selbsthilfe von Wildwasser Berlin zusammen, um sich über ihre Arbeit auszutauschen. Auslöser war eine Diskussion in der Sozialen Arbeit in der sinngemäß zu hören war, Partizipation sei ja gut und schön, aber bei unseren Nutzer*innen gehe das nicht, denn die seien zu traumatisiert oder gestört.

Alle drei Projekte waren hingegen von Betroffenen von sexualisierter und/oder psychiatrischer Gewalt gegründet worden. Es arbeiteten dort ausschließlich oder mehrheitlich Betroffene und genau diese Betroffenheit wurde als Ressource für die Arbeit gesehen. Schnell stellte sich heraus, dass sich alle Projekte auf einen ähnlichen Gewaltbegriff bezogen, bei dem Gewalt untrennbar in gesellschaftlichen Verhältnissen wurzelt. Aus diesem Gewaltverständnis leiteten sie ihre Arbeitsweisen her.

„Gewalt ist kein persönliches Stigma, sondern erlebtes Unrecht. Gewalt ist eine auf Machtstrukturen basierende Handlung, die einen Menschen auf ein Objekt reduziert. Das Definieren des Erlebten als Gewalthandlung ist der Beginn der Wiederaneignung des Subjektstatus.“ (Wildwasser et al., 2004)¹

Aus diesem Gewaltbegriff heraus sind die Arbeitsansätze des Betroffenenkontrollierten Ansatzes entwickelt worden. Sie stellten einerseits eine besondere Anforderung an Mitarbeiter*innen, andererseits schränkten sie aber auch die Nutzbarkeit des Angebots ein, denn sie erforderten von den Nutzer*innen die Übernahme von Eigenverantwortung in einem Ausmaß, wie es bei anderen Unterstützungsangeboten nicht gefordert war. In diesem Sinne ist der Betroffenenkontrollierte Ansatz keine besondere Form der Sozialen Arbeit (und erst Recht keine neue Form der Therapie), sondern ein Konzept zur Selbstermächtigung von Betroffenen. Von den Mitarbeiter*innen wurde u.a. gefordert, die eigenen Gewalterfahrungen und vor allem die Erfahrungen im Bearbeitungsprozess derart reflektiert zu haben, dass sie Nutzer*innen zur Verfügung gestellt werden können (vgl. Wildwasser et al., 2004 & Arbeitsgruppe bKA, 2006).

Die Gewaltanalyse im Betroffenenkontrollierten Ansatz hatte Konsequenzen in verschiedene Richtungen. Diese Kernelemente sollen im Folgenden herausgearbeitet werden.

2.1 Selbstbestimmung im persönlichen Bearbeitungsprozess

Aus der Analyse leitete sich unmittelbar ab, dass Selbstbestimmung im Bearbeitungsprozess sexualisierter Gewalt von zentraler Bedeutung ist. Die Reduzierung auf ein Objekt darf sich nicht wiederholen. Eine Behandlung, die auf Direktiven von Behandler*innen beruht, denen die Betroffenen Folge zu leisten haben, indem sie „compliant“ sind oder in der Ihnen im Rahmen einer Psychoedukation erklärt wird, dass sie willenlose Objekte der Vorgänge in ihrem Hirn seien, kann maximal Symptome lindern oder verschieben, geht aber nicht an die zerstörerischen Wurzeln sexualisierter Gewalt:

Während der sexualisierten Gewalt wird den Betroffenen im Grunde das Mensch-Sein abgesprochen, indem ihre Intentionen und Ziele negiert werden. In anderer Form geschieht das jeden Tag, denn unter normale kapitalistische Arbeitsverhältnisse oder patriarchale Familienstrukturen unterworfen zu sein, beinhaltet, funktionalisiert zu werden. Damit muss ein nicht unerheblicher Teil der eigenen

¹ Ich beziehe mich im Folgenden der Einfachheit halber auf sexualisierte Gewalt und lasse die Besonderheiten psychiatrischer Gewalt außen vor.

Bedürfnisse ignoriert werden. Dies ist bei sexualisierter Gewalt ähnlich, trifft aber wesentlich tiefer: Sexualität, als wesentlicher Teil der eigenen Geschlechtlichkeit ist seit der bürgerlichen Revolution ein zentraler Teil der Selbstkonstruktion und damit der eigenen Identität. Es ist die sexuelle Komponente, die sexualisierte Gewalt von anderen Gewaltformen und Körperverletzungen unterscheidet, durch sie kann die ja eigentlich nur vorübergehende Negierung des Mensch-Seins so tiefgreifend wirken. (Vgl. z.B. Schweighofer-Brauer, 2016 oder Hausen, 1976 zur Entwicklung der Vorstellungen von Geschlecht, Oberländer, 2013 zur Entstehung der Bedeutung sexualisierter Gewalt).

Dabei ist ein Ausschluss aus dem Mensch-Sein in zweierlei Hinsicht existentiell bedrohlich: Zum einen sind Menschen immer soziale Wesen und als solche auf Anerkennung durch andere angewiesen. Wir verkümmern ohne soziale Bezüge. Zum anderen leben wir in einer Gesellschaft, in der die dazugehörigen Mitglieder gemeinsam über die Verteilung der zum Leben notwendigen Ressourcen entscheiden. Wir haben Tarifverträge, die die Entlohnung regeln, Sozialhilfegesetze und ALG, Krankenversicherung und Mietspiegel. All diese Dinge werden vermittelt über staatliche oder andere Instanzen mehr oder weniger gemeinsam beschlossen. Auf dieser Ebene bedeutet es, nicht als Mensch dazu zu gehören, von dieser Verfügung ausgeschlossen zu sein, eben keine Rechte zu haben, sondern auf Almosen angewiesen zu sein. Es gibt also ein Zusammenkommen von einer psychisch-sozialen mit einer materiell-sozialen Dimension.

Die US-amerikanische Feministin Ann Cahill hat ausgeführt, dass diese Reduzierung auf ein Objekt nur funktionieren kann, weil Betroffene eben *kein* unbelebter Gegenstand *sind*, sondern dass es den Täter*innen genau darum geht: Lebendige Menschen auf ein totes Objekt zu reduzieren (Cahill, 2001). Und natürlich wird niemand durch eine solche Handlung real zu einem nicht-menschlichen Wesen, einem Gegenstand oder Objekt, sondern bleibt immer ein Mensch, wenn auch ein verletzter, gedemütigter. Genau diese Macht, zutiefst zu verletzen und jemanden als ein Objekt zu behandeln, macht ja einen wesentlichen Teil des Kicks der Täter(*innen) aus. Für die Betroffenen hat diese Negierung des Mensch-Seins aber eine grundlegende und existentielle Dimension.

Diese Gedanken beziehen sich auf die Ebene der gesellschaftlichen Konstruktion, der Bedeutung, die die Gesellschaft sexualisierter Gewalt gibt. Sie wird von den einzelnen Betroffenen in unterschiedlicher Art und Weise von ihrem jeweiligen Standpunkt aus wahrgenommen und erlebt – ähnlich wie Männlichkeit ja eine Konstruktion ist, die zwar wirkmächtig ist, aber von den einzelnen unterschiedlich übernommen und gefüllt wird. Dennoch lässt sich verallgemeinernd feststellen, dass die Wiedererlangung des Subjektstatus, untrennbar mit der Selbstbestimmung über den eigenen Bearbeitungsprozess verbunden ist.²

Es gilt deshalb in der Beratung im Grunde das alte Prinzip der Selbsthilfearbeit: Eine Person (in diesem Fall die nutzende Person) formuliert ihre Frage oder stellt ihr Problem dar und alle anderen (in diesem Fall die beratende Person) legen ihre Erfahrungen und ihr Wissen zur Frage offen, damit die ratsuchende Person sich raussuchen kann, was davon für sie brauchbar ist. In dieser Form der Beratung auf Augenhöhe werden neue Lösungsansätze und Handlungsmöglichkeiten erschlossen, ohne dass sie den Ratsuchenden übergestülpt werden (Arbeitsgruppe bkA, 2006).

2.2 Die Steuerung der Arbeit

Neben der Notwendigkeit, die Selbstbestimmung der Betroffenen in den Mittelpunkt aller Unterstützungsaktivitäten – egal, ob Beratung oder Selbsthilfe – zu stellen, ergab sich in den

² Diese Gedanken wurden später als „Bedeutung sexualisierter Gewalt“ in den Diskussionen bei Tauwetter weiterentwickelt und um die genderspezifischen Dimensionen des Ausschlusses ergänzt (Schlingmann, 2009).

Diskussionen der drei Projekte noch eine zweite zentrale Komponente des Betroffenenkontrollierten Ansatzes: Um Stigmatisierung, Entmündigung und Abwertung von Betroffenheit strukturell entgegen zu wirken, braucht es Anlaufstellen, die von Betroffenen selber betrieben werden. In ihnen sollen sie als Betroffene mit ihrer ganzen Lebenserfahrung, Kompetenz und Expertise sichtbar sein. Dies setzt natürlich eine kritische Selbstreflexion nicht nur der eigenen Gewalterfahrung, sondern auch deren Bearbeitung und Bewältigung voraus. Schließlich sind alle Projekte ja daraus entstanden, dass Betroffene massive Mängel und grundlegende Fehler im Hilfesystem festgestellt haben und sich entschieden eigene Projekte zu entwickeln (Wildwasser et al., 2004). Diese Selbstreflexion ist etwas, was nicht mit der Bearbeitung sexualisierter Gewalt automatisch gegeben ist. Sie setzt vielmehr voraus, die individuellen Erfahrungen und subjektiven Schlussfolgerungen zusammen zu tragen und sie gemeinsam in ein breiter gültiges Wissen zu transformieren.

„Der Alltag sagt uns, dass man aus Erfahrung klug werde. Genaueres Hinsehen lehrt uns allerdings, dass Erfahrung auch zu Abstumpfung, Verblödung und Sprachlosigkeit führen kann. Inwieweit man aus Erfahrung klug werden kann, hängt davon ab, welche Erfahrung man wie aufschlüsselt – und auch davon, was man eigentlich unter „klug“ versteht.“ (Markard, 2012, o.S.)

3. Die Entstehung von Wissen

Im Laufe der Zeit wurde immer deutlicher, dass es im Grunde nicht nur um eine individuelle, selbstbestimmte Deutung der eigenen Geschichte, sondern um eine grundlegend andere Art der Wissensproduktion ging. Entsteht gültiges Wissen nur dadurch, dass von außen auf etwas geguckt wird und die beobachtenden Forscher*innen dann die vorhandenen Daten (seien es Zahlen oder Interviews) interpretieren?

Oder geht es nicht vielmehr darum, dass die Betroffenen sich selber aus ihrer jeweiligen Weltsicht heraus austauschen und ihre jeweiligen Prämissen hinterfragen, um gemeinsam festzustellen, welche Aussage welchen Gültigkeitsbereich hat?

Verfehlt nicht Forschung vom Drittstandpunkt ihr Ziel, wenn es um sexualisierte Gewalt geht und brauchen wir nicht eine subjektwissenschaftliche Forschung (Holzkamp, 1983) in der Betroffene „von Objekten der Interpretation von Experten (Psychologen, Psychiatern, sonstigen »Fachleuten«) potentiell zu Subjekten der Theoretisierung ihrer eigenen Gewalterfahrungen“ (Holzkamp, 1994, S.152) werden?

Aus diesem Diskursstrang entwickelte sich nach 2010 eine zunehmende Einmischung von Betroffenen in die Forschung gegen sexualisierte Gewalt (Schlingmann, 2015 & 2020). Letztendlich entstanden daraus im Umfeld von Tauwetter Versuche, eine selbstorganisierte Forschung durchzuführen (SELFORG, 2016), die sich an den Kategorien und Debatten der Kritischen Psychologie (Holzkamp, 1994 & 1996) orientiert:

In einem zirkulären Prozess bringen Gruppen von Betroffenen ihre subjektiven Erfahrungen gemeinsam auf das Niveau wissenschaftlicher Aussagen.

„Man redet am Schluß letztenendes noch über das gleiche wie am Anfang, aber auf einem höheren Niveau der Selbstreflexion und des Gegenstandsbezuges. Dieser Prozeß gewinnt seine Tiefe und Stringenz durch die allmähliche, am Thema ausgerichtete Einbeziehung der früher dargestellten subjektwissenschaftlichen Grundbegrifflichkeit (soweit jeweils einschlägig)“ (Holzkamp, 1996, S.106)

Um diesen Prozess in Fokusgruppen zu befördern, gibt es einen akademischen Beirat, der mit Kommentaren und Hinweisen unterstützt.

„Die so zu gewinnenden Verallgemeinerungen sind also keine Häufigkeits-Verallgemeinerungen, sondern - wie wir uns ausdrücken – »strukturelle Verallgemeinerungen«, deren Gewinnung wir als subjektwissenschaftliches Verfahren der »Selbstanwendung« oder »Selbstsubsumtion« charakterisiert haben...“ (Holzkamp, 1994, S.152).

Leider scheiterte der Versuch einer solchen selbstorganisierten Forschung zweimal an den Rahmenbedingungen der Fördermöglichkeiten. Eine Klärung, ob sich auf diesem Weg wirklich eine andere Art von Wissensproduktion realisieren lässt, bedarf also noch des Praxistests.

Hier schloss sich gewissermaßen ein Kreis, denn der Begriff „betroffenenkontrolliert“ war eben aus der betroffenenkontrollierten Forschung entlehnt (Russo, 2012), die bis heute im deutschsprachigen Raum ein massives Anerkennungs- und Finanzierungsproblem hat.

4. Die heutige Situation

Der Betroffenenkontrollierte Ansatz ist heute als Begriff wesentlich breiter bekannt als 2004, vor allem im Diskurs zu sexualisierter Gewalt. Welche Ideen sich dahinter verbergen, ist aber keineswegs immer bekannt. Zum einen gibt es Therapeut*innen, die behaupten, betroffenenkontrolliert zu arbeiten, was ein Widerspruch zu ihrer Rolle im bestehenden Hilfesystem ist, zum anderen gibt es Betroffene, die ihn als Ermächtigung nutzen, um persönliche Vorstellungen absolut zu setzen. Beides ist nicht im Sinne des Betroffenenkontrollierten Ansatzes.

Projekte, die nach dem Betroffenenkontrollierten Ansatz arbeiten, haben es heute leider genauso schwer wie vor 25 Jahren. Es scheint so, dass sich die Bedingungen mit einer zunehmenden Orientierung an wirtschaftlichen Prinzipien in der Sozialen Arbeit eher noch verschlechtern (z.B. durch Kontrollen der Projekte durch eine nicht betroffene Geschäftsführung oder durch die Übernahme von Auflagen durch Geldgeber*innen). Die konkrete Aufrechterhaltung betroffenenkontrollierter Projekte ist ein fortwährender Kampf, von einer Ausweitung ganz zu schweigen.

Gleichzeitig ist festzustellen, dass die Diskussionen um Partizipation und Beteiligung sich sowohl in der Sozialen Arbeit (Wright, 2020), als auch in der Forschung gegen sexualisierte Gewalt (Poelchau et al., 2015) weiterentwickelt haben. Vor allem in der öffentlichen Diskussion um sexualisierte Gewalt wird Betroffenen zunehmend zugestanden, Expert*innen zu sein. Dabei werden sie - wie auch im fachöffentlichen Diskurs - teilweise als „Expert*innen aus Erfahrung“, teilweise als „Expert*innen in eigener Sache“ bezeichnet. In beiden Begriffen schwingt mit, dass es eigentlich kein Konzept gibt, wie die eigene Erfahrung anders genutzt werden kann, denn als ein subjektives Erleben ausgewertet zu werden. Es scheint die merkwürdige Situation zu geben, dass zwar theoretisch klar ist, dass Betroffene sexualisierter Gewalt schon bei der Entwicklung der Forschungsfrage beteiligt sein sollten, die praktische Umsetzung kämpft aber mit massiven Problemen. Hier könnten Ideen aus der selbstorganisierten Forschung (SELFORG, 2016) ebenso wie aus der betroffenenkontrollierten Forschung (Sweeney et al., 2009) Anregungen geben.

Wir sind also sowohl in der Forschung, wie auch im öffentlichen Diskurs und in den spezialisierten Fachberatungsstellen mit Veränderungsprozessen konfrontiert, die nicht nur sehr langwierig sind, sondern deren Ausgang zudem keineswegs ausgemacht ist. Welche Entwicklung der Betroffenenkontrollierte Ansatz nehmen wird, hängt von allen ab, die an ihm interessiert sind und ein Interesse haben, dass die gesellschaftliche Situation für Betroffene sich ändert. Dafür ist es sinnvoll, sich intensiver mit diesem Ansatz auseinanderzusetzen und ihn in die Fachdiskussionen einzubringen sowie die Gesellschaft für die Vorteile der Betroffenenkontrolliertheit zu sensibilisieren. Für alle Interessierten werden hier zahlreiche Internetressourcen zur Vertiefung genannt, auf dass ein fruchtbarer Diskurs sich weiter verbreiten möge.

Internetressourcen zum Weiterlesen & verwendete Literatur:

Arbeitsgruppe bKA (2006): Betroffenheit: Qualifikation oder Manko. In: Prävention, Zeitschrift des Bundesvereins zur Prävention von sexuellem Missbrauch. Jahrgang 9, Heft 3, S. 3 – 20 Verfügbar unter: https://www.dgfp.de/files/presse-medien/bundesverein/2006_03.pdf [Zugriff am 30.5.2022].

Autorengruppe Tauwetter (1998): Tauwetter, ein Selbsthilfehandbuch für Männer, die als Junge sexuell missbraucht wurden. Ruhnmark: Donna Vita. Verfügbar unter <https://www.tauwetter.de/images/phocadownload/pdf/Diverses/Tauwetter%20Selbsthilfehandbuch.pdf> [Zugriff am 30.5.2022].

Birresborn, M. & Sandrock, L. (1993): Angeleitete und nicht-angeleitete Selbsthilfegruppen. In: Wildwasser e.V. Berlin (Hg.): Wir haben schon viel erreicht! Berlin: Eigenverlag. Zu beziehen über <http://www.wildwasser-berlin.de>.

Cahill, Ann J. (2001): Rethinking Rape. Cornell University Press, New York

Frauenselbsthilfe Wildwasser (1992): Wildwasser-Leitfaden zum Aufbau von Selbsthilfegruppen für Frauen. Berlin: Eigenverlag. Vergriffen

Hausen, K. (1976): Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere“ – eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben In: W. Conze, Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart: Klett.

Hentschel, G., Kavemann, B., Lohstöter, I., Mebes, M., Rentmeister, C. & Strauven, C. (1992): Mühsam - aber nicht unmöglich. Reader gegen sexuellen Missbrauch. Ruhnmark: Donna Vita

Holzcamp, K. (1983): Grundlegung der Psychologie. Frankfurt: Campus

Holzcamp, K. (1994): Zur Debatte über sexuellen Missbrauch: Diskurse und Fakten. In: Forum Kritische Psychologie. Heft 33, S. 136-157. Verfügbar unter <https://www.kritische-psychologie.de/1994/zur-debatte-ueber-sexuellen-missbrauch> [Zugriff am 30.5.2022].

Holzcamp, K. (1996): Psychologie: Selbstverständigung über Handlungsbegründungen alltäglicher Lebensführung. In: Forum Kritische Psychologie. Heft 36, S. 7-112. Verfügbar unter http://www.kritische-psychologie.de/files/FKP_36_Klaus_Holzcamp_Lebensfuehrung.pdf [Zugriff am 30.5.2022].

Markard, M. (2012): Macht Erfahrung klug? Subjektwissenschaftliche Überlegungen zum Verhältnis von subjektiver Erfahrung und wissenschaftlicher Verallgemeinerung. In: Journal für Psychologie, Jahrgang 15 Ausgabe 3. Verfügbar unter: <https://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/186> [Zugriff am 30.05.2022].

Oberländer, A. (2013): Unerhörte Subjekte, Die Wahrnehmung sexueller Gewalt in Russland 1880-1910. Frankfurt, New York: Campus.

Poelchau, H.-W., Briken, P., Wazlawik, M., Bauer, U., Fegert, J. M. & Kavemann, B. (2015). Bonner Ethik-Erklärung. Empfehlungen für die Forschung zu sexueller Gewalt in pädagogischen Kontexten. In Zeitschrift für Sexualforschung, Jg. 28, Heft 2, S.153-160.

Russo, J. (2012): Survivor-Controlled Research: A New Foundation for Thinking About Psychiatry and Mental Health. FQS, Volume 13, No. 1, Art. 8 January 2012. Verfügbar unter <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1790/3311> [Zugriff am 30.05.2022].

Sack, S. & Tauwetter (1996): Selbsthilfegruppen für Männer – Ihre bedeutung für den Heilungsprozess nach sexuellem Mißbrauch. In: G. Hentschel (Hg.) Skandal und Alltag. Sexueller Missbrauch und Gegenstrategien. Berlin: Orlanda Frauenverlag. Verfügbar unter <https://www.tauwetter.de/download/category/2-1996.html?download=3:1996-sack-shg-erfahrungsbericht> [Zugriff am 30.05.2022].

Schlingmann, T. & Tauwetter (2000): Selbsthilfe - ein taugliches Konzept für Männer, die als Junge Opfer sexualisierter Gewalt geworden sind? Erfahrungen der Anlaufstelle Tauwetter. In: H.-J. Lenz (Hg.), Männliche Opfererfahrungen Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung, Weinheim & München: Juventa Verlag. Verfügbar unter [https://www.tauwetter.de/download/category/4-2000.html?download=5:2000-schlingmann-sh-
taugliches-konzept](https://www.tauwetter.de/download/category/4-2000.html?download=5:2000-schlingmann-sh-taugliches-konzept) [Zugriff am 30.05.2022].

Schlingmann, T. (2009): Die gesellschaftliche Bedeutung sexueller Gewalt und ihre Auswirkung auf männliche Opfer. In: kibs (Hrsg.). „es kann nicht sein, was nicht sein darf...“. Jungen als Opfer sexualisierter Gewalt. Dokumentation der Fachtagung am 19./20.11.2009, S.122-134. München: Selbstverlag Kinderschutz e.V. Verfügbar unter [https://www.tauwetter.de/download/category/11-
2010.html?download=25:2010-schlingmann-bedeutungsexgewalt](https://www.tauwetter.de/download/category/11-2010.html?download=25:2010-schlingmann-bedeutungsexgewalt) [Zugriff am 30.05.2022].

Schlingmann, T. (2015): Für ein neues Verhältnis von Wissenschaft, Praxis und Betroffenen. Anmerkungen aus der Perspektive eines forschenden, betroffenen Praktikers. In: Zeitschrift für Sexualforschung, Heft 4, Jg. 28, S. 349-362. DOI: 10.1055/s-0041-109788.

Schlingmann, T. (2020): Über Partizipation hinaus. Spannungsfelder und Widersprüche im System Forschung. In: A. Brensell & A. Lutz-Kluge (Hrsg.): Partizipative Forschung und Gender. Emanzipatorische Forschungsansätze weiterdenken. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich. S. 155-171.

Schweighofer-Brauer, A. (2016): Geschlechterverhältnisse historisch betrachtet, Polarisierung und Hierarchisierung von Männlichkeit und Weiblichkeit. Verfügbar unter https://www.gewaltinfo.at/themen/2016_05/geschlechterverhaeltnisse-historisch-betrachtet.php [Zugriff am 24.8.2022]

SELFORG (2016): Template for a (pre-clinical) Research Project within the Consortium REGROW, Sub-Project no. 1 (SELFORG). Unveröffentlichte Projektskizze vom 19.3.2017

Sweeney, A., Beresford, P., Faulkner, A., Nettle, M. & Rose, D. (Eds.) (2009). This is survivor research. Ross-on-Wye, Great Britain: PCCS Books.

Wildwasser, Arbeitsgemeinschaft gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen; Weglaufhaus Villa Stöckle, Verein zum Schutz vor psychiatrischer Gewalt & Tauwetter, Anlaufstelle für Männer, die als Junge sexuell missbraucht wurden (2004): Betrifft: Professionalität. Berlin: Eigenverlag. Verfügbar unter [https://www.tauwetter.de/de/professionelle/betroffenenkontrollierter-
ansatz/broschuere.html](https://www.tauwetter.de/de/professionelle/betroffenenkontrollierter-ansatz/broschuere.html) [Zugriff am 30.05.2022]

Wright, M.T., von Unger, H. & Block, M. (2010): Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention. In: M.T. Wright (Hrsg): Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern: Huber.

Zum Autor:

Thomas Schlingmann, Diplompsychologe, Traumafachberater, Betroffener sexualisierter Gewalt. Mitbegründer von Tauwetter und beteiligt an der Entwicklung des Betroffenenkontrollierten Ansatzes. Erreichbar über: Tauwetter, Gneisenastr. 2a 10961 Berlin, mail@tauwetter.de.